

Objektyp: **FrontMatter**

Zeitschrift: **Berner Schulfreund**

Band (Jahr): **2 (1862)**

Heft 6

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3. —
Halbjährlich „ 1. 50.

N^o 6.

Einrückungsgebühr


Die Petitzeile 10 Cts.
Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. März.

Zweiter Jahrgang.

1862.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition.  Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Das Mädchen aus der Fremde.

(Fortsetzung und Schluß)

Str. 2. Das Wunderbare in der Erscheinung des Mädchens wird noch vermehrt durch das Räthselhafte der Herkunft. „Man wußte nicht, woher sie kam,“ und das merkten, fühlten Alle wohl, daß sie nicht im Thal geboren worden, nicht aus ihrer Mitte hervorgegangen sei. So ist's auch mit der Poesie. Sie ist keine Erdgebörne, kein irdisches Erzeugniß; geheimnißvoll ist ihr Ursprung. Der Sänger muß sich selbst als ein Wunder erscheinen, wenn er den Zustand seiner poetischen Begeisterung zum Gegenstand seines Nachdenkens, seines Forschens macht, den Zustand nämlich, wo er sich nur geistig fühlt, wo sein Geist im Reiche des Schönen lebt und webt und „das Irdische verlor,“ wo von ihm das Wort gilt:

„Den hohen Göttern ist er eigen,
Ihm darf nichts Irdisches sich nah'n.“

Je erhabener und heiliger seine Gedanken und Empfindungen sind, desto mehr werden sie ihm zu Fremdlingen und desto entschiedener drängt sich ihm der Gedanke auf, daß sie von höhern, von himmlischen Mächten herkommen. Die Poesie ist eben, wie das Glück, „eine Gunst des Augenblicks,“ wie die Freude, „eine Tochter aus Elysium“ und kommt, wie alles Geistige, frei aus dem Reiche des Göttlichen herab. In diesem Sinne spricht auch der König im „Grafen von Habsburg“ sehr wahr:

Nicht gebieten werd ich dem Sänger;
Er steht in des größern Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde!